



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitschens Erben.

Sechszehnter Jahrgang. Mittwoch den 3. August.

## Herkömmlicher Straßenraub.

Ein Franzose, der England bereist hat, erzählt: „Nirgends in der Welt spielt das Herkommen eine so große und despotische Rolle als in England. Die Vorliebe für die gothischen Formen wird bis zur Anbetung getrieben, und nichts ist seltsamer als die Formen, welche noch heut die feierlichen Handlungen der gesetzgebenden Gewalt und Verwaltung begleiten. Hauptsächlich aber hat sich in den Corporationen und Universitäten der fanatische Eifer für alle Ereriticitäten erhalten, welche man mit dem Worte Herkommen bezeichnen kann.“

Ich bereiste vor einigen Jahren eine der malerischsten Provinzen Großbritanniens, Buckinghamshire, begab mich von Windsor auf dem längsten, aber angenehmsten Wege nach Eton und wanderte, jung, leicht an Geld und Sorgen, auf einem Fußwege in einem Walde hin, in welchem die Strahlen der Sonne kaum einzudringen vermochten. Ich schwelgte in poetischen Gefühlen, als mit einem Male drei Männer von Fleisch und Bein mit Galgenphysiognomien aus einem Dickicht heraus und auf mich stürzten.

Alle Theaterräuber waren nichts im Vergleich mit diesen drei Banditen, deren Augen gleich Hyänenaugen unter den breitkremigen Hüten hervorblitzten. Meine poetischen Träume schwanden und ich war mehr todt denn lebendig, als man mich auf den Gipfel eines Hügels schleppte, wo man mich dem Hauptmann der Bande vorstellte, einem jungen Taugenichts von neunzehn Jahren, der zu den glänzendsten Hoffnungen berechnete.

Der unbärtige Cartouche hielt eine rothe Fahne in der Hand, die er dreimal schwenkte; meine Hüter näherten sich mir wieder. Ich schloß die Augen, denn der entscheidende Augenblick nahte und — ich wurde ohnmächtig.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einer duftenden Wiese in einiger Entfernung von der Stadt, in welcher ich mein Mittagsmahl einzunehmen gedacht hatte. Ich rieb mir die Augen und glaubte geträumt zu haben, indes waren aus meiner Tasche die sechszehn Schillinge verschwunden, die sie enthalten hatte, und zu meinen Füßen lagen ein Dolch und ein Pistol. Ich nahm diese Waffen, um sie zugleich mit meiner Klage dem Richter vorzulegen. Dieser hörte mich an bis zu Ende, ohne mich zu unterbrechen.

„Wo sind Sie ausgeplündert worden?“ fragte er endlich.

— „In dem Walde bei Eton,“ gab ich zur Antwort.

Der Richter sah die Andern an und Alle brachen in ein lautes Gelächter aus.

„Ich begreife nicht,“ fiel ich aufgebracht ein, „wie in einem civilisirten Lande die Erzählung solcher Straßenräuberei bei den Richtern eine solche Heiterkeit erregen kann. Ihr Lachen ist mehr als unschicklich; es scheint zu beweisen, daß Sie diese Verbrechen kennen und dulden.“

— „Wir kennen sie allerdings, vermögen sie aber nicht zu verhindern; die Räuber, die Ihnen die Börse abgenommen haben, sind junge Jüdlinge aus der Schule zu Eton. Sie bedienen sich eines Vorrechtes, das man vergebens abzuschaffen sucht; sie pflegen alle Jahre in

einer gewissen Zeit die Reisenden zu plündern, die sich in dem Weichbilde der Schule betreffen lassen. Mit dem Betrage dieser Contribution bezahlen sie das Diplom desjenigen ihres Kameraden, der am Ende seiner Studien sich einer letzten Prüfung unterwerfen muß. Allen unsern Bemühungen, die seltsame Contribution abzuschaffen, haben sie das Wort: „Herkommen“ entgegengesetzt, dessen Macht sie kennen. —

„Aber die Mordversuche?“

— „Sind Scherze.“

„Das Pistol?“

— „Ist von Holz, so wie der Doldh ohne Klinge.“ —

Das war allerdings wahr, wie ich mich bei näherer Betrachtung überzeugte, aber daß man diesen herkömmlichen Straßenraub nicht sollte abschaffen können, war mir nicht einleuchtend.

### Der Eisbär Sülzenthal.

(Ein Carnevals-Scherz.)

(Herr Sülzenthal, Bürger und Kleidermacher in Berlin, sitzt mit mehreren Bekannten in der Tabagie und erzählt ihnen die nachfolgende tragische Begebenheit):

Ne nu denkt Euch, Kinder, wie et mir gestern Vormittag jejangen is, un denn sagt mir, ob so was schoon eenen Menschen in der Welt passirt is. Ich sage Euch, mir kommen bei eenz'ger Haar noch die Thränen vor Wuth in's Dge, wenn ich an diese verfluchte Jeschichte denke, die mir jestern passirt is. Ihr kennt doch alle meinen Freund, den Kupperschmidt Seefenberjer, der immer sonne verdamnte Raupen in'n Kopp hat, daß man nie wees, wie man mit ihm dran is, und ob ernen nich zum Besten hat? Den sein Geburtstag war also jestern, und vorjestern war er uf de Redoute in't Colosseum jewesen, so komm ich gestern zu ihn hin, um ihn zu jratuliren. Ich jratulire ihn also, und et sind noch Mehrere da, wir drinken en Gläsken, und Seefenberjer zeigt uns den Eisbären-Anzug, in denen er uf de Redoute jewesen is. Des ist Allens jut bis dahin. Nun komm ich' aber uf die unglückselje Idee, mal zu sehen, wie mir der Anzug passt un wie ich als Eisbär aussehe. Ich denke also an Gott nischt Böses, und zieh' mir den weißen Pelz an, freu mir noch über die großen Poten un die Tazen, die ich habe, und mach' mir vorne

det Bärenfell ordentlich zu. Nu hbr' ich freilich, det der infame Kerrel, der Seefenberjer, die Andern immer wat in de Dhren tuschelt, aber wie kann man an solche Niederträchtigkeit denken, wat di mit mir vor hatten? Also ich seze mir endlich ooch den Bärenkopp mit die große, vorstehende Schnauze uf, und trete vor den Spiegel, und freu' mir so recht innig, un lache über mir als Eisbären. — Wat jeschieht? Denkt Euch die Niederträchtigkeit! — Mit eenmal jreift mir Geener von hinten an die beeden Tazen, hält mir meine Hände uf'n Rücken fest, dreht mir um, Geener macht die Dhüre uf, un die Andern stoßen mir hastenisch-jesehen raus, immer weiter, un die ganze Treppe runter. Natürllich ich schrie, so viel mir det in den Bärenkopp möglich war, un wollte nich von de Stelle; aber wat wollte ich schwacher Mensch als wildes Thier jegen so viele Kerrels machen? Jenug, sie stoßen mir weiter, lachen sich de Hücke voll, machen de Hausthüre uf, und bejehen die Niederträchtigkeit, mir als Eisbär Vormittags um halb Zwölwe uf de Straße rauszustößen, un de Dhüre hinter mir zuzurtejeln! — Nu könnt Ihr Euch meine Verlejenheit, meine Angst, denken! Ich denke, ich soll in de Erde sinken, so in Berlin, wo jar keen Klima vor so'n Bies is, als Eisbär uf de Straße zu stehen. Ich rammle vor Verzweiflung an de Dhüre, un bitte um Gotteswillen, sie sollen mir wieder rinlassen, aber Kuchen! die verfluchten Kerrels waren jar nicht mehr da, sondern sahen wahrscheinlich aus irgend een Fenster den ganzen Scandal mit an. Denn et waren noch keene fünf Minuten verjangen, so war ich mitten uf de Straße geschubst, und mindestens zwee Hundert Straßenjungen un anderes Volk um mir rum, die mir uf die niederträchtigste Weise verhöhnten. Zuerst uf de Seite jing et noch, denn da hielten se mir noch vor eenen wirklichen Eisbären, un ich hörte weiter nischt, als: „Herrjees, seht mal den Waschbären an!“ un: „Wie mag man det wilde Luder hie uf de Straße herkommen, der muß aus Van Aken's Menagerie entsprungen sind; man sollte eene Flinte holen, un des Bies todschießen, damit es keenen Schaden anricht't!“ Na wie ich det hörte, da könnt Ihr Euch mir denken! Ich, der ich überhaupt die Naturjeschichte nicht so genau kenne, und keenen Bejriff davon habe, wie sich so'n Bies,



wie ich war, benehmen muß; wie ich det hörte, det sie mir todschießen wollen, loost mir der Schweiß über die Stirne, un ich schreie mit een Mal: „Um Gotteswillen nich! ich bin keen wirklicher Waschbär; ich bin der Schneidermeister Sülzenthal aus de Kanonierstraße!“ — So wie ich det gesagt habe, so könnt Ihr Euch det Straßenvolk von Berlin denken! Wutsch! kriegt ich Stöße in meinen Pelz, det ed immer gleich sonn Ende weit als Eisbär wegflog, bis ich, wie gesagt, mitten uf'n Damm von een Paar Hundert Menschen umringt war, die immer vor Lachen über mir unglückliche Creatur plazzen wollten. — Ich wer' den Moment in meinem ganzen Leben nich verjessen. — Wat soll ich man'n dhun? — Ich wär' natürlicherweise ausgefragt, aber mit den dicken Pelz un die schwerfälligen Eisbärpoten jing et ja nich, und die verfluchten Straßensjungs hätten mir doch hinten an den Stummel festgehalten, der mir unten an'n Rücken herumbaumelte.

Un nu denkt Euch, wie et mir noch geht! Ne ich sage, so unglücklich is et vielleicht noch keenen Menschen uf Gottes Erdboden gegangen! Nu kommt wirklich 'ne Droschke vorbei, und ich danke Gott vor die Rettung, und sage zu den Kutscher: „Hör'n Se mal, lieber Mann, fahren Sie mir mal nach de Kanonierstraße Nummer 87.“ So sagt dieser niederträchtige Kerrel: „I Gott bewahre, uf wilde Thiere lass' ich mir nich in!“ — „I Herr Jeses,“ sag' ich, „wo bin ich denn een wildes Thier? Ich bin ja ein Berliner Bürger; ich bin ja der Schneidermeister Sülzenthal aus de Kanonierstraße; ich kann Ihnen bei Gott zuschwören, des ich keenen Waschbär bin!“ — „Ach wat!“ sagt der schändliche Kerrel, „det könnte Jeder sagen,“ und fährt richtig weiter, ohne mir insteigen zu lassen. — Wat nun dhun? In 'one Lage is gewiß noch keen Mensch gewesen. Ich jehe in eenen Material-Laden, um mir vielleicht da zu retten; aber die Leute darin friegen erschtens een Schreck über mir als Unjehauer, un wie ich mein Compliment mache, so viel et mir mit de Lagen möglich war, un durch meine Schnauze brumme: „Dhuen Sie mir den Gefallen, und beherberjen Se mir een bißken, damit ich mir jefälligst den Waschbären ausziehen kann,“ so springen die Diener un die Burschen über'n Ladentisch, weil sie denken, ich will se foppen, und schmeißen mir zur

Dhüre raus, indem der Kaffer von Lehrbursche sagt: „Hier ist keene Menagerie nich; suchen Se sich eenen andern Behälter!“ — Nu hätt' Ihr den Scandal hören sollen uf de Strafe, wie ich da als Eisbär wieder rausgeflogen komme! Ne wat die verdammten Straßensjungs noch obendrinn vor Wize machten! Der Gene sagte: „Hören Se mal, waschen Sie sich doch mal; ich habe det noch nich jesehen.“ — „Jest is et halb Zwölwe; ich warte bis Nachmittag um Fünwe, dann wird det Biest gefüttert.“ — „I,“ meent Gener, „da brauchen wir ja jar nicht zu warten, det können wir gleich haben. Ich wer' vor'n Sechser 'ne Knackwurscht holen.“ Det war aber noch Alles nischt jejen die eene Carnalje von Benjel, der mir unter die Arme jreift, un mit mir nolenwollens uf de Strafe an zu tanzen fängt, halb Galopp, halb Walzer, wobei ich mit meine dicken Poten beinath lang hinjeschlagen wäre. — Endlich kann ich't aber nich mehr aushalten. Ich denke, een par vernünftige Leute werden doch unter de Masse sind, knöppe mir heimlich meinen Kopf uf, un komme uf die unglückselje Idee mir als Mensch an de Leute zu wenden. Un so jreif' ich mit een Mal mit den rechten Arm ruf, nehme mir meinen Kopp ab, klemme ihn untern Arm fest, und sage ganz artig: „Entschuldigen Sie, überzeugen Sie sich jütigt, un bringen Sie mir unter Dach un Fach, damit ich mir-janz aus den Bären entwickeln kann.“ — Ne, Kinder ich sage Euch: So wat von Jelächter hab ich in meinem ganzen Leben nicht jehört! Muss ich mir nu als Waschbär mit meinen natürlichen Kopp aus den Pelz raus, un mit die Schnauze untern Arm so pugig jemacht haben, oder warum sonst, jenug, det war een Zebrülle, des ich denke, ich soll in de Erde sinken. Un so wie ich nu noch so janz perplex dastehe, so kommt ein Jensd'arme, un faßt mir unter Arm un sagt: „Kommen Se mal mit nach de Wache; ich werd' Ihnen lernen, solche Ufläufe machen!“ Also man riß mir denn ooch endlich die Jeduld!“ „Herr Jensd'arme“ sag' ich, „wie können Sie mir nachsagen, ich mache Ufläufe! Ich bin ein friedfertiger Bürger, und des ich mir hier als wildes Thier ufhalte, daran sind meine juten Freunde schuld, die mir als Eisbär vor de Dhüre rausjeschmissen haben!“ — „Nischt, nischt!“ schreit ein verfluchter Junge, „er red't Ihnen wat vor! Er is seiner Geburt

nach en wirklicher Eißbär; er verstellte sich bloß. Aber det schad't nischt, Herr Jense'd'arme, fassen Sie ihn dreiste an: er heißt nich, das Bieß is zahm." — „Halt's Maul, Kreete!" schrei ick, denn nu wurd' ick wirklich wild. „Herr Jense'd'arme," fahr' ick zu ihm fort, „Sie werden die Uiberzeijung von mir haben, det bei mir nich die Rede von Waschbär seyn kann, sondern deß ich im Jegentheil der Schneidermeister Sülzenthal aus de Kanonierstraße bin, was auch bei des Klima hier viel natürlicher is." Und kaum hab' ich des gesagt, so kommt Seefenberjer mit die Andern, un verwenden sich bei den Jense'd'arme wejen mir, und ick werde gerett't, indem sie mir wieder in's Haus rinziehen, un hinter uns zumachen. Aber det sag' ick Euch, Kinder nehmt Euch in Acht, daß Ihr Euch nicht in sonne verdammtte Bärenpelz seß', denn wenn man hundert Jahren alt werden würden sollte, so kann man die verfluchte Jeschichte noch nich aus'm Kopf herauskriegen.

**Belohnte Ehrlichkeit.** Ein Journal-Austräger fand in der Straße Laitbout zu Paris eine Briefftasche mit 2000 Franken. In einer Ecke derselben war der Name des Banquiers eingeschrieben. Der Finder geht sogleich zu dem reichen Manne und sagt: „Mein Herr, hier ist eine Briefftasche, die auf jeden Fall Ihnen gehört." — Der Banquier erkennt sie für die seinige, nimmt sie in Besitz und dankt dem ehrlichen Finder, nachdem er auch die 2000 Franken Banknoten darin fand. „Sie sind wohl nicht reich, mein Bester?" fragte er den Journal-Austräger. „Leider nein!" bemerkte dieser. „Sie werden es auch nie werden," giebt ihm der kalte Geldmensch als Belohnung zur Antwort. Dies war die ganze Belohnung des ehrlichen Finders. Wer weiß, wodurch dieser Banquier reich geworden ist! —

**Standrecht über einen Thierquäler** wurde vor einigen Tagen vor unseren Augen in der Gegend der neuen Börse in Hamburg gehalten. Ein junger Fuhrknecht, in der Blüthe der Flegeljahre, hatte seine mit Roshaut überzogenen Skelette mit einer Fuhr Schutt überladen und wandte zu dessen vergebens versuchter Fortschaffung seinen Peitschenstiel mit einer solchen Kraftaufwendung an, daß die Wachtmann-

schaft von der Garnison sich bewogen fand, eine Degenscheide auf den Rücken des hoffnungsvollen Jünglings zu appliciren, die wohl geeignet war, ihm einen deutlichen Begriff von dem Wohlgeschmack des seinen unglücklichen Pferden gebotenen langen Hafers zu geben. Die Execution fand die allgemeine Zustimmung der Umstehenden, und der junge Mensch konnte mit seinem Klaggeschrei auch nicht ein einziges Herz rühren. Nur die Pferde schienen sich mitleidig nach ihrem Quäler umzusehn. Sollte ihnen die Natur wohl einen Begriff für diesen Akt der Gerechtigkeit vergönn't haben?

Etwa 2—3 Stunden von Chiemsee entfernt, in der Pfarrei Fraßdorf, lebt ein 18 bis 19jähriges Bauermädchen, welches schon seit mehreren Jahren nichts als Wasser genießt. Eine Krankheit, welche sie im neunten oder zehnten Lebensjahre bestanden, und wobei sie zuletzt nur Milch und Wasser vertrug, führte sie zu dieser besondern Lebensweise. Nur helles Brunnenwasser ist ihre Nahrung, ihr Getränk; nicht das geringste von irgend einem andern Nahrungstoffe kommt über ihre Lippen. Sie ist von mittler Größe, schlank und mager; die Gesichtsfarbe ist bleich; die Wangen färbt zartes Roth. Die häuslichen Arbeiten verrichtet sie großentheils, nur für die schwere Bauernarbeit fühlt sie sich zu schwach. Ihr Organismus scheint an keiner besondern Funktionsstörung zu leiden. Von einem Betrüge möchte hier um so weniger die Rede seyn, da das Mädchen in der großen originellen Erhaltungsperiode — seit 7—8 Jahren — nichts zu erreichen strebte, und wenn sie gleich den Blicken der Neugierigen sich nicht entzieht, und solchen, die sie länger beobachten wollen, nichts in den Weg legte, drängte sie sich doch durchaus Niemanden auf, machte sich nichts weniger als bemerkbar, sondern lebte still und zurückgezogen, wenig beachtet, bei ihren Eltern.

**Das Glück der Armen.** Paul de Kock sagt über das Glück der Armen: „Der Capitalist ist unruhig, wenn er von Bewegungen auf der Börse hört; der Verliebte fürchtet den Sturm der Leidenschaft; der Handelsmann verwickelt sich in gewagte Unternehmungen; der Beamte fürchtet sich vor Reformen und der



Besitzer von Häusern vor Feuergefahr; der Reiche vor Dieben. Keine dieser Befürchtungen zu kennen, daß ist das Glück der armen Leute, die Nichts besitzen und Nichts zu verlieren haben. Der Gastronom zieht sich durch Unmäßigkeit manche Krankheit zu; der Engländer schimpft auf die Gicht, die er sich durch viele Loaste zugezogen hat; jener hat sich durch allzuviel Champagner Kopfweg gemacht, und ein Anderer ist durch die Austrengung von Bällen und Dinern erkrankt. Der Arme bleibt gesund, weil er nur wenig Mittel und Veranlassungen hat, seine Gesundheit zu zerstören, — und so hat auch die Armuth ihre Vorzüge.“ Das mag wahr seyn, aber nach diesen Vorzügen sehnt sich Niemand mehr, der je die Bitterkeiten der Armuth kennen gelernt hat, oder dem dieselbe auch nur einmal recht anschaulich geworden ist.

“Wer nicht mit schlechten Menschen in Gesellschaften seyn kann, — sagt Seume — ist noch zu wenig in der Welt gewesen. Wen aber ihre Gesellschaft völlig unbefangen läßt, oder wem sie gar Vergnügen gewährt, der war zu viel in der Welt.

### Räthsel-Fragen.

- 1) Welche Hälfte besteht aus einem Ganzen?
- 2) Mit welchem Agio begnügen sich die Wechselr nicht?
- 3) Welche Motive wirkt am kräftigsten?
- 4) Welcher Fuß trägt weder Strumpf noch Stiefel?
- 5) In welchen Thälern sterben die meisten Menschen?
- 6) Auf welchen Schein kann man sich verlassen?
- 7) Welche Braut ist die Ungeduldigste?
- 8) Welcher Sturm wüthete 1814 zum erstenmale?
- 9) Welcher Fall hat etwas Erhebendes?
- 10) In welcher Schule haben die Zöglinge Augen und sehen nicht?
- 11) Wann kommen Zeit und Rath auf einen Tag?

- 12) Welche Würste kann man nur in Deutschland genießen?
- 13) Welche Länder sind die trockensten?
- 14) Welcher Stand ist der Beste?
- 15) Welche Natur verlenguet sich nie?
- 16) Welches Mahl giebt man großen Verbrechern?
- 17) Welchem Fuß huldigte man im Alterthume, obgleich ihn ein altes Weib besaß?
- 18) Was giebt sich zu erkennen, wenn eine junge unverheirathete Engländerin fällt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Handforb.

Künftigen Sonntag predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Conslt. Nath  
D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.  
Neumarktskirche: Herr Cand. Sauerbrey.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem herrschaftlichen Bedienten  
Niemand eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Gastwirth Diemann eine  
Tochter; dem Lackirer Einicke ein Sohn (todtgeb.); dem  
Kaufmann Friedrich jun. ein Sohn; dem Beutlermstr.  
Schmidt ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Glöckner  
eine Tochter; dem Fuhrmann Kersten eine Tochter; dem  
Nagelschmidmstr. Elbe ein Sohn; dem Sattlermstr.  
Friedrich eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn.  
— Gestorben: der jüngste Sohn des Schlossermstr.  
Klemp, im 3. Jahre, am Scharlachfieber; die einzige  
Tochter des Fabrikarbeiter Nidder, im 1. Jahre, an  
Krämpfen; der Handarbeiter Richter, im 37. Jahre, an  
Lungenentzündung.

Neumarkt. Gestorben: die Ehefrau des Ober-  
Marmorirers Horn, im 33. Jahre, an Verzehrung.

Altenburg. Geboren: dem Handarbeiter Herr-  
mann eine Tochter; dem Bürger, Hausbesitzer und Kunst-  
gärtner Bauer ein Sohn. — Gestorben: ein unehel.  
Sohn, 9 Wochen alt, an Krämpfen; der jüngste Sohn  
des Weißbäckermstr. Heubner, 11 Woch. 3 Tage alt, an  
Krämpfen; die älteste Tochter des Kunstgärtners Titsch,  
7 Jahr 10. Mon. alt, am Scharlachfieber.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Ehrl.	sg.	pf.	bis	Ehrl.	sg.	pf.		Ehrl.	sg.	pf.	bis	Ehrl.	sg.	pf.
Weizen ...	2	11	3	bis	2	17	6	Gerste ....	1	2	6	bis	1	3	9
Roggen ...	1	12	6	bis	1	16	3	Hafer ...	—	25	—	bis	1	—	—

### Bekanntmachungen.

(866) Bekanntmachung. Bei der heute Statt gefundenen 29. Verloosung der  
in der Armenschule gefertigten Gegenstände, sind auf die Nummern  
2. 10. 11. 13. 16. 19. 23. 24. 27. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 38. 39. 42. 51. 53. 59.  
62. 79. 80. 83. 85. 86. 89. 90. 92. 97. 101.

Gewinne gefallen, welche gegen Abgabe der Loose in Empfang genommen werden können.  
Merseburg, den 29. Juli 1842.

**D e r M a g i s t r a t.**

(862) **Luthungs- und Korbweiden-Verpachtung.** Es soll  
1) die diesjährige Herbstweide vom 30. September c. ab und  
2) die Korbweiden-Nutzung auf die 6 Jahre pro 1847  
auf dem hiesigen Königlichen Mühlanger, und zwar jede Nutzung besonders, meistbietend  
verpachtet werden. Pachtbewerber werden ersucht,  
Mittwochs den 10. August d. J., Nachmittags 2 Uhr,  
in der hiesigen Rentamtsexpedition sich einzufinden, die Bedingungen zu vernehmen und  
ihre Gebote abzugeben. Merseburg, den 30. Juli 1842.

**K ö n i g l i c h e s R e n t a m t.**

(876) **Fuhren-Licitation.** Behufs des Neubaus des Grundwerkes an der  
hiesigen Meusch-Mühle sind nach dem sich ergebenden Bedürfnis circa  
10 bis 20 Ruthen Steine aus den Brücken bei Merseburg,  
5 bis 10 Schachtruthen Sand aus dem hiesigen Klosterweinberge,  
zur gedachten Mühle anzufahren, dagegen  
60 bis 80 Schachtruthen Erde  
von dem wieder zu beseitigenden Fangedamm abzufahren. Unternehmer werden ersucht  
Sonnabends den 6. August d. J., Nachmittags 2 Uhr,  
in der hiesigen Rentamtsexpedition sich einzufinden und ihre Gebote abzugeben.  
Merseburg, den 1. August 1842.

**K ö n i g l i c h e s R e n t a m t.**

(877) **Holz-Auction.** Am Sonnabend den 13. August dieses Jahres, Vormittags  
10 Uhr, sollen in der Risch-Mühle zu Merseburg  
„mehrere Eichen, die sich zu Mühlwellen eignen,  
etwa 30 bis 40 trockne eichne Klaftern,  
ungefähr 60 St. eichne Bohlen, und  
einige Hundert eichne Schwellen und Schwarten,“  
gegen sofortige baare Zahlung an den Meistbietenden öffentlich verauctionirt werden.

(859)

**A u s v e r k a u f.**

Da mein Abgang von Pegau bald erfolgen wird, werden nachstehend verzeichnete  
Auschnitt- und Modewaaren zu den billigsten Preisen ausverkauft: Cattune, sächsische und  
englische Thybets, glatt und gemusterte Lustrins, Mouselins und Mouselins de laine Klei-  
der, seidne, halbseidne, wollne und baumwollne Tücher, seidne und wollne Shawls, Spitzen-  
grund in Stück und Streifen, Zephirwolle, seidne und andere Westen, verschiedene Kaiser-  
ruche, glatte und gemusterte halbseidne Stoffe, Handschuhe und alle in dieses Fach ein-  
schlagende Artikel.

Pegau, den 20. Juli 1842.

Friedrich Hanffe.

(861) **Pflaumen-Verkauf.** Die Gemeinde-Pflaumen in Niederlobicau sollen  
den 7. August, Nachmittags 3 Uhr, verkauft werden. Hülse, Richter.

(867) **Verkauf.** Beim Dec. Wirth, Saalgasse Nr. 405. steht ein brauchbares  
Zugpferd, sowie ein 2spänniger fast neuer Wagen zu verkaufen.

Auch ist daselbst eine Ladenthüre nebst eichenen Gerüste und allem Zubehör käuflich  
zu haben.

(883) **Verkauf.** Eine nicht unbedeutende Schmetterlingsammlung, systematisch  
geordnet, wird Freunden der Entomologie für einen geringen Preis offirt. Das Nähere  
hierüber in der Expedition d. Bl. zu erfahren.



(874) Verkauf. Eine Doppelflinte, welche in Suhl gebaut ist und sehr gut schießt, steht billig zu verkaufen beim Kaufmann Herrn Lautenschläger in der Gotthardtsstraße.

(868) Verkauf. Eine gut eingeschossene schwere Standbüchse für deren Güte in jeder Hinsicht gebürgt wird, steht zum Verkauf bei  
Merseburg, den 1. August 1842. W. Müller, pract. Thierarzt.

(878) Verkauf. Ein Pianoforte ist zu verkaufen, Gotthardtsstraße Nr. 96. zwei Treppen hoch.

(870) Logis-Vermiethung. In der Stufengasse Nr. 786. ist eine Unter- und Oberstube mit Zubehör an stille Familien von Michael ab zu vermieten.  
Altenburg vor Merseburg, den 1. August 1842.

(881) Logis-Vermiethung. Ein Logis von 2 bis 3 Stuben nebst Zubehör kann zu Michaelis im Ganzen oder auch vereinzelt von stillen Familien bezogen werden. So auch ein kleineres Logis, bestehend aus einer Stube nebst Zubehör, im Hintergebäude; desgleichen ein Logis mit oder ohne Meubles zum ersten September beziehbar, sich gut eignend für einen einzelnen Herrn. Das Nähere hierüber wird ertheilt auf dem Brühl in Nr. 340. eine Treppe hoch.

(872) Handlungs-Anzeigen. Mein Lager in Tabaken bestens assortirt, empfehle ich eine Auswahl von Bremer Cigarren, alten Barinas in Rollen und Blättern, Maryland Crups, so alle beliebige Sorten zu den billigsten Preisen.

Wilh. Franke.

Engl. Patent-Schrot in allen Nummern, f. Jagdpulver und Kupferhütchen verkauft  
billigst  
Wilh. Franke.

Extraf. Bleiweiß und geringere Qualitäten, alle Haus- und Malerfarben, Leinölfirnis und verschiedene Lacke hat empfangen  
Merseburg, den 1. August 1842. Wilh. Franke auf dem Neumarkte.

### (871) Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt.

Die Preuss. Renten-Versicherungs-Anstalt hat ihren dritten Rechenschafts-Bericht und zwar für das Jahr 1841 abgelegt und kann derselbe bei dem unterzeichneten Agenten in Empfang genommen werden. Es geht aus diesem Berichte hervor, daß sich das Vertrauen und die Theilnahme dieser, unter dem Schutze und Aufsicht des Staats stehenden, gemeinnützigen Anstalt fortwährend hebt. — Es sind im Jahre 1841 überhaupt 42,087 Einlagen mit einem Einlage-Capital von 970,705 Thaler gemacht worden. Die gesammten Bestände der Anstalt haben zu Ende des Jahres 1841 die Summe von 3,050,523 Thlr. 17 Sgr. 9 Pf. betragen. — Gern bereit über die Wirksamkeit der Preuss. Renten-Anstalt nähere Aufschlüsse zu geben, bringe ich nur noch in Erinnerung, daß der Beitritt zur Jahresklasse 1842 bald geschehen muß, am vortheilhaftesten bis Ende des Monats August d. J. — Für spätere Einlagen, welche überhaupt nur bis Ende October angenommen werden können, muß ein Aufgeld von 6 Pfennigen pro Thaler erlegt werden.

Merseburg, den 1. August 1842.

Leopold Meißner.

(869) Bekanntmachung. Wir bringen die Bekanntmachung vom vorigen Jahre in Nr. 37. dieser Blätter hiermit in Erinnerung, welche besagt: daß mit dem 18. October jeden Jahres die Huthung der Kartoffelfelder aufhört und bemerken zugleich, daß auf Verlangen der Verpächter genannter Felder, um allen Unordnungen vorzubeugen, die Pachtgelder bis mit dem 1. October d. J. abgetragen werden sollen. Wer dieses verab-

säumt, hat zu gewärtigen, daß diese Felder zum nächsten Jahre anderweitig verpachtet, oder von den Verpächtern zu eigener Benutzung verwendet werden.

Merseburg, den 1. August 1842.

Der Feld-Comité.

(873) Anzeig. Es fährt in nächster Woche ein ganz bequemer mit Fenstern versehener Reisewagen von hier nach Frankfurt a. M. Personen, welche diese schöne Gelegenheit über Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach &c. benutzen wollen, belieben sich bald im goldenen Arm zu Merseburg zu melden.

(875) Verloren. Am 17. Juni cr. ist von Ischöcherchen aus bis gegen Zöschchen eine eingehäufige silberne Taschenuhr verloren gegangen.

Der Finder derselben wolle dieselbe gegen eine sehr gute Belohnung an Madame Herrling zur Stadt Leipzig hier gefälligst abliefern.

Merseburg, den 1. August 1842.

(863) **Herzog. Anhalt-Bernburg. Hof-Theater in Lauchstädt.**

Mittwoch den 3. August 1842: **Das Intermezzo**, oder: **Der Landjunker zum erstenmal in der Residenz**; Lustspiel in 5 Acten von Kogebue.

Donnerstag den 4. August 1842: Zur Feier des Brunnensfestes bei festlicher Decorirung des Zuschauerraums, zum Erstemale: **Die beiden Schützen**; komische Oper in 3 Acten von Forßing.

Die bei dem Brunnensfeste gewöhnlichen Feierlichkeiten und Vergnügungen finden wie bisher statt.

Sonnabend den 6. August 1842, zum Vorletztenmal: Auf allgemeines Verlangen wiederholt: **Die Hugenotten**; große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

Sonntag den 7. August 1842, Letzte Vorstellung: **Der Tyroler-Wastel**; komische Oper in 3 Acten von Schikaneder, Musik von Haibel.

(882) Concert-Anzeig. Sonntag den 7. August wird in Meuschan ein Concert stattfinden. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

F. J. Braun.

(880) Einladung. Zum Sternschießen nächsten Sonntag, als den 7. d. M., ladet freundlichst ein

Gottschalk, Schenk-wirth in Dörstewitz.

(864) Einladung. Sonntag den 7. August wird Kranzreiten und Tanzmusik, welche von dem Musikchore des Hochlöbl. 12. Husaren-Regiments gespielt wird, stattfinden. Hierzu laden ergebenst ein

die jungen Leute zu Trebnitz.

(879) Einladung. Sonntag den 7. August ladet zum Vogel-Sternschießen, Tanzmusik und frischen Kirschkuchen ganz ergebenst ein

Hartmann in Köpzig.

(865) Danksagung. Unerforschlich sind die Wege Gottes; denn kaum hatte mir sein Segen das zwölfte Kind geschenkt, von denen jedoch acht nur leben, so wurde mir die theure Gattin und sorgende Mutter der Kinder durch den unerbittlichen Tod entzissen. Schnell und unerwartet war ihr Ende, aber auch unerseßlich und schmerzvoll ist ihr Verlust für mich und meine Kinder.

Indem ich den Verwandten, Freunden und Bekannten, welche die irdische Hülle der selig Verstorbenen so zahlreich zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten, für diesen Beweis reger Theilnahme an diesem höchst traurigen Ereigniß meinen aufrichtigen Dank hierdurch öffentlich ausspreche, kann ich nur den herzlichsten Wunsch hinzufügen, daß Gott ähnliches Unglück von Ihnen fern halten möge.

Merseburg, den 24. Juli 1842.

Salomon Zorsch,  
für sich und seine acht trauernden Kinder.